

Digital first – Bedenken second?

Zürich, Samstag, 27.1: Das Komitee „Eltern für eine gute Volksschule“ diskutierte mit Peter Hensinger im Gemeindesaal Unterstrass über den Einsatz digitaler Medien.

Unsere Kinder sollen bereits im Kindergarten an TabletPC und Smartphone gewöhnt werden. Angeblich können sie so die Herausforderungen der Zukunft besser meistern. Also werden sie früh mit einem Smartphone ausgestattet und trainieren damit Wischkompetenz statt Bewegung, Spiel und Naturerleben. Den Eltern macht man weis, dass das eigene Kind sonst chancenlos auf dem Arbeitsmarkt sei und womöglich den Anschluss an die Zukunft verpasse.

Genau so hätten es jedenfalls gerne jene Bildungsreformer, die in Deutschland, der Schweiz und Österreich Bildungsdirektionen und Kultusministerien beraten. Pädagogen, Kinderärzte, Lernpsychologen und Neurowissenschaftler sucht man unter ihnen allerdings vergebens. Industrie und IT-Lobby dagegen sind gut vertreten. Fragt man nach einem pädagogischen Konzept, erhält man keine Antwort, sagt Peter Hensinger in seinem Vortrag zur Digitalisierung in der Bildung.

Herr Hensinger ist Pädagoge, Germanist und Linguist sowie Mitbegründer des „Bündnisses humane Bildung“. Die Veranstalter, das Komitee „Eltern für eine gute Volksschule“, fanden am 27. Januar im Kirchgemeindesaal Unterstrass in Zürich einen gut gefüllten Saal vor mit vielen Eltern, die nach einem facettenreichen Einblick in die Thematik sehr angeregt diskutierten. Seit zehn Jahren studiert Hensinger die gesundheitlichen und seelischen Auswirkungen des lukrativen Geschäfts mit der Digitalisierung. Er nennt als Nebenwirkungen bei Kindern und Jugendlichen den Rückgang des Lesens, die Hemmung der Sprachentwicklung, Vereinsamung und Isolation, reduzierte Empathiefähigkeit, verstärktes Suchtverhalten, Aufmerksamkeitsstörungen und Dauerstress. Auch der rasante Anstieg von Kopfschmerzen und Schlafstörungen sowie gesundheitliche Schädigungen durch Elektrosmog gehören zu den mittlerweile untersuchten Auswirkungen.

Dabei stellt der Referent die Berechtigung von digitalen Medien als Arbeitswerkzeuge im Unterricht nicht per se infrage. Doch genauso wie wir unsere Kinder nicht ab dem Kindergarten an Alkohol gewöhnen oder sie den Führerschein machen lassen, braucht es wirksame und von Erwachsenen kontrollierte Schutzmechanismen und einen altersangemessenen Umgang unter Berücksichtigung der Gehirnforschung und Lernpsychologie. **„Ein Kind braucht ein Handy nicht vor dem 12. bis 14. Geburtstag.“**

Und dennoch erleben wir gerade, wie das gesamte Bildungswesen darauf ausgerichtet wird, den Lehrer durch Lernsoftware zu ersetzen. BigData-Analysen von Smartphones, TabletPCs und WLAN-Netzen ermöglichen es angeblich, für jeden Schüler individuelle Lernpakete zu erstellen und das Erziehungsgeschehen autonom zu steuern: messbar in den erwünschten Kompetenzen und scheinbar einfach unbestechlich. Es geht dabei aber nicht darum, dass unsere Kinder besser lernen, sondern jeden Schüler zu durchleuchten und alles wiederum für BigData aufzuzeichnen. So brauchen die grossen Firmen für die Rekrutierung lediglich das Datennetz anzuzapfen.

„Digital first – Bedenken second“ – so lautete ein Wahlplakat der deutsche FDP im Sommer 2017: Darüber sollen Eltern also nicht diskutieren.

Viele Studien zeigen überdies, dass der Einsatz von Computern keinen Mehrwert beim Lernen hat, dafür aber eine Menge Ablenkungspotential. Das gesteht sogar Pisa-Chef Andreas Schleicher ein: „Wir müssen es als Realität betrachten, dass Technologie in unseren Schulen mehr schadet als nützt.“ Australien sammelte die 2012 flächendeckend angeschafften Laptops 2016 wieder ein. In Südkorea, Thailand und der Türkei hat ebenfalls eine Trendwende eingesetzt.

Bei uns müssen wir auch die Notbremse ziehen.

Um unserer Kinder willen: Bedenken first – Digital second!